Mit dem Rosenkranz ins Glück

MÄNNERSPIRITUALITÄT/ Der Bestatter Ricco Biaggi ist davon überzeugt, dass nichts stirbt, sich aber alles verändert.

BILD: FABIAN UNTERNÄHRER

Ricco Blaggi: «Wo die Seele nach dem Tod hingeht, weiss ich nicht»

Ricco Biaggi steht neben dem offenen Sarg und bespricht sich mit seinem Mitarbeitenden. Die Stimmung ist sachlich, fast heiter. Die Beklommenheit, die einen in diesem «Raum der Stille» zunächst ergreift, weicht schnell. Die Tote ruht friedlich in einem rosengeschmückten Sarg, auf ihren Beinen liegen Zeichnungen, vermutlich von ihren Enkeln.

ZEIT. Manchmal setzt sich Ricco Biaggi abends in diesen «Raum der Stille», der sich gleich neben seinem Wohnhaus in Gipf-Oberfrick befindet. Manchmal hört er hier, im Angesicht des oder der Toten, etwas Musik, zuweilen schaut er gar einen Film. «So kann ich mich erholen», sagt er. «Ich verarbeite meine Erlebnisse, indem ich mir Zeit nehme – mit den Lebenden und mit den Toten.» Zum Tod hat er ein respektvolles, aber auch ungezwungenes Verhältnis – und darum ist er als Bestatter auch so erfolgreich. Die Trauerfamilien schätzen seine Art, sie in seine Arbeit miteinzubeziehen.

«Betrachte ich die Milchstrasse, wird mir bewusst, dass eine transzendente Macht existiert.»

VISION. Aufgewachsen im Wallis, liess er sich zum Lehrer ausbilden und zog mit 21 Jahren ins Fricktal, weil hier akuter Lehrermangel herrschte. Nach zwanzig Jahren war er aber reif für eine Veränderung. «Ich hatte schon immer von einem eigenen Geschäft geträumt», sagt er. «Und ich hatte – nach unschönen persönlichen Erfahrungen – Visionen im Bestattungssektor, sagte mir: Hier kann man bessere Arbeit leisten.»

KOKON. Was ist ein Toter für ihn, der täglich mit dem Tod zu tun hat? «Ich sage den Leuten immer: Was wir hier haben, ist nur die Hülle. Das, was das Wesen dieser Person ausmachte, das Lachen, der Ausdruck des Gesichts, das ist alles nicht mehr da. Ich bin kein Frömmler, ich hoffe, dass es nach dem Tod anders ist, als uns gesagt wird – ich will ja nicht für alle Ewigkeit die gleichen Köpfe sehen. Ich glaube an die Dualität. Es gibt heiss und kalt, oben und unten – eben Körper und Geist.» Er halte es mit der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, die gesagt habe: Der Schmetterling kann erst fliegen, wenn er den Kokon verlassen hat. «Nichts stirbt, aber alles verändert sich», ist Biaggi überzeugt. «Wo die Seele hingeht, weiss ich aber nicht.»

ROSENKRANZ. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau musste Ricco Biaggi die katholische Kirche verlassen; er trat dann in die reformierte ein. Warum, wenn er nicht unbedingt ans Bibelwort glaubt? «Ich glaube an eine transzendente Macht – dass sie existiert, wird mir bewusst, wenn ich die Milchstrasse betrachte. Religionen sind Philosophien, die den Menschen mögliche Wege zum Glück aufzeigen. Religionsgemeinschaften wahren ein wichtiges Gedankengut und geben es von Generation zu Generation weiter.» Ein Instrument, das ihn auf seinem Weg zum Glück begleitet, ist der Rosenkranz; er hängt neben seinem Bett. Kann Ricco Biaggi nicht schlafen, greift er zum Rosenkranz – und kommt dann nie weit, weil er sich dann richtig entspannt. «Man taucht in ein vertrautes Gemurmel ein und ist weg. Ich bin sehr froh, diesen ‹Schlüssel› in der Hand zu haben.»

KONTAKT. Aber die wichtigste Technik, um mit dem Leben zuwege zu kommen, bleibt für ihn der Austausch mit anderen – und mit den Hinterbliebenen, mit denen Ricco Biaggi in den intensivsten Phasen ihres Lebens zu tun hat. «Vielfach sitzen vor mir füdliblutte Seelen – und ich gelange oft in die intimsten Bereiche einer Familie vor.»

MARIUS LEUTENEGGER

RICCO BIAGGI, 63
war zwanzig Jahre lang Lehrer im Fricktal – bis er 1989 in Gipf-Oberfrick ein Bestattungsunternehmen eröffnete. Die Biaggi AG mit fünf Mitarbeitenden ist heute der offizielle Bestattungsdienst des Bezirks Laufenburg und in der ganzen Schweiz tätig.

A B C D E F G **H** I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

HALLELUJA

Hallelu-Jah. 24 Mal findet sich dieser Aufruf im biblischen Buch der Psalmen. Der hebräische Wortstamm «hll» bedeutet: loben, preisen, segnen. Jah ist die Kurzform für den Gottesnamen Jahwe. «Halleluja» ist wie «Amen» ein kultischer Ruf, in der Regel wird er nicht übersetzt. Juden bezeichnen die Psalmen als «tehillim», Preisungen. Im jüdischen Morgengebet wird täglich das «kleine Hallel» rezitiert, die Psalmen 145 bis 150.

Der Psalter endet mit dem Vers: «Alles, was Atem hat, lobe Jah, Halleluja» (Ps. 150, 6). Gott loben ist Ausdruck von Lebendigkeit. Der Mensch ist gleichsam daraufhin geschaffen, dass er von und zu Gott redet: seine vollbrachten Taten benennt und seine zukünftigen erwartet. Die Psalmen begründen das Halleluja damit, dass Gott gut sei, dass seine Treue ewig andauert. Kirchenlieder knüpfen daran an: «Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret …»

Solches Lobpreisen wirkt heute naiv. Kritische Christen halten sich lieber an Dorothee Sölle, die ein Gedicht betitelte mit «warum ich gott so selten lobe». Braucht Gott überhaupt Lob? Die oder der Ewige lebt wohl nicht von menschlicher Anerkennung oder Anbetung, aber von der Verbindung zu uns. Die Preisungen des Psalters enthalten klugerweise nicht nur Lobgesänge, sondern auch Klagen und Verzweiflungsrufe aus der Gottverlassenheit. Das Halleluja ist also kein verzücktes Lob, sondern umspannt die ganze Gottes- und Lebensverbundenheit. In diesem Sinn dichtete auch Sölle weiter: «jetzt habe ich mir vorgenommen/jeden tag drei sachen zum loben zu finden/dies ist eine geistlich-politische übung/von hohem gebrauchswert». MARIANNE VOGEL KOPP

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor

Verrückte Märkte, herzliche Menschen

FRAGE. Die Schuldenberge wachsen, die Banken wanken, und die Börsen zittern. Der Franken steigt, der Euro fällt, und die Spekulanten machen ihre Geschäfte. Rettungspakete werden geschnürt, Rettungsschirme aufgespannt, Milliardenbeträge verschoben und Menschen auf die Strasse geschickt. Dazu das ständige Donnergrollen der finsteren Halbgötter im Himmel der Ratingagenturen. Hallo, wo sind wir eigentlich? Was wird da gespielt?

KRISE. Mit wachsendem Widerwillen lese ich die Katastrophenszenarien, die dem überforderten Publikum mit fetten Schlagzeilen Tag für Tag präsentiert werden. Lieber würde ich gleich zum Wetterbericht wechseln, der scheint mir zuverlässiger. Aus Pflichtbewusstsein beisse ich mich doch durch den einen oder anderen Artikel, ohne wirklich klüger zu werden. Ob die sogenannten Verantwortungsträger noch den Durchblick haben, wage ich zu bezweifeln. Aber sie tun so als ob und treffen fleissig ihre Entscheidungen.

MÄRKTE. Irgendwie komme ich mir saudumm vor. Ich durchschaue das Spiel nicht, vermute aber, es könnte ein abgekartetes sein. Im Hintergrund, so lese ich, lauern die «Märkte», welche den Takt vorgeben. Was das genau ist, bleibt ebenso im Dunkeln wie die Personen, die sich dahinter verbergen. Als anonyme Macht befinden diese seltsamen Märkte über ganze Volkswirtschaften und auch über unser Wohlergehen. Wobei Letzteres ihnen ziemlich egal ist. Was zählt, ist der eigene Gewinn. Die Verluste sollen andere tragen.

HERZ. Wer diese anderen sind, habe ich auf einer Ferienreise in Griechenland erfahren. Der Nachtportier im Hotel zum Beispiel, ein bleicher, freundlicher Akademiker, der keinen Job findet und gezwungenermassen die Nacht zum Tag macht. Eine alte Wirtin, die ihren Kaffee mit viel Anmut und Herzlichkeit serviert und dafür fast nichts kassiert. Die Verkäuferin, die uns Süssgebäck schenkt. Oder jener Unbekannte, der uns in einem Strassenlokal die Getränke bezahlt, einfach aus Freude, dass wir gekommen sind. «Ihr habt sicher viel Schlechtes über Griechenland gehört», sagt er beim Hinausgehen, «ich möchte euch ein anderes Bild vermitteln.» Und weg ist er. Sicher hat er viel weniger Geld als wir, sicher werden wir ihn nie mehr sehen. Er hat mit uns kein Geschäft gemacht – er hat uns etwas geschenkt.

GLAUBE. Ist es naiv, an diese Menschen zu glauben, während die Märkte verrückt spielen? Vielleicht schon. Doch nachdem all die scheinbar so Vernünftigen in Wirtschaft und Politik ein derartiges Schlamassel angerichtet haben, erscheint mir diese Naivität wieder ganz vernünftig. Der Philosoph Kant jedenfalls deutet die Naivität als Protest der Aufrichtigkeit gegen alle Verstellungen. Diesem Protest schliesse ich mich gerne an.